Die schuldige Hand.

„Mutter, darf ich?“ fragte das Kind, und dabei stellte es sich auf die Zehen und tauchte die ganze rechte Hand in das Apfelmus.

„Willst du die Hand davon lassen, Naschkatze!“

Aber das Kind leckte die Fingerchen ab, und dann griff es wieder in den Teller; und als die Mutter es vom Tische forthob, zappelte es mit den Beinen und schrie: „Dumme Mutter! — dumme Mutter!“ — und wie es wieder auf den Beinen stand, ballte es die Faust und schlug sie in ihr Gesicht.

Das Kind hatte seine Mutter geschlagen!

„Gott wird dich strafen,“ sagte die Mutter traurig und ließ das Kind stehen.

Als es nun schlafen ging, gab ihm die Mutter keinen Kuß.

„Küß mich doch, Mutter,“ sprach es, „sonst kann ich nicht schlafen.“ Aber die Mutter sagte kein Wort und ging wieder in die Stube.

Das Kind schlief auch ohne Kuß. Aber mitten in der Nacht wachte es auf und sah den Mond in die Kammer scheinen, und das Mondlicht fiel gerade vor ihm auf die Bettdecke. Da nahm es den rechten Arm heraus und wollte hineingreifen: mit einemmal sah es, daß es gar keine Hand mehr daran hatte.

Darüber verwunderte sich das Kind und dachte: ob die Hand wohl hinuntergefallen ist? Es blickte über den Bettrand auf den Boden: dort lag etwas. Das Kind schob die Bettdecke zurück und stieg im Hemdchen auf die Erde; aber es war nichts weiter als einer von seinen weißen Strümpfen, der vom Stuhle gefallen war.

Darauf blickte es nach dem Fenster, und es dünkte ihm sonderbar, daß dies offen stand. Wie es nun hinging, sah es draußen eine Hand hängen. Da kletterte das Kind auf das Fenster und griff nach der Hand; es war aber wieder nur ein Handschuh, den der Vater am Abend gewaschen und zum Trocknen hinausgehängt hatte.

„Ach Gott, wenn ich doch meine Hand wieder hätte!“ sagte es und seufzte.

Da sah es gen Himmel und mitten in ein Licht hinein, das war größer als alle Sterne, nur nicht so groß wie der Mond. Und wie es eine Weile

geblickt hatte, wurde es ihm so leicht, als müsse es fliegen können, und mit einemmal hob es sich vom Fenster in die Luft und stieg höher und höher.

Es blickte auf die Erde zurück und sah tief unten die Stadt im Mondesdämmer. Es sah den Bach glitzern und den Kirchturm ragen, und die Uhr auf dem Turm hob aus und schlug viele Schläge. Es erblickte auch das

Haus seiner Eltern mitten zwischen den anderen Häusern. Die Hunde bellten immer einer um den anderen, als ob sie im Zorn miteinander sprächen.

„Wie garstig sie sind!“ sprach das Kind bei sich; „sie werden alle Leute in der Stadt aufwecken!“

Die Mondstrahlen kamen geflogen und besahen sich das fliegende Kind, dann kehrten sie wieder um. Ein paar Sternschnuppen schossen vorbei, sie sahen aus wie fallende Thränen; und als das Kind um sich blickte, da waren die Sterne lauter Augen, daraus mochten jene Thränen wohl geflossen sein, denn die Sternenaugen schauten so ernsthaft und traurig nieder, daß es gar nicht zu sagen war.

Da fing das Kind auch an zu weinen, und sein weißes Hemdchen ward naß davon.

„Wenn ich nur erst meine Hand wieder hätte," sprach es.

Das Licht über ihm aber ward mittlerweile größer und größer, je näher es demselben kam. Endlich stand das Kind in einem so feurigen Glanze, daß auf der Erde nichts Feurigeres und Glänzenderes zu finden war, und wie es die Augen aufschlug, sah es den lieben Gott auf einem hohen Stuhl sitzen, und alle Engel waren dabei, die hatten Flügel wie ein Stück Regenbogen.

Da trat ein Engel vor den hohen Stuhl und hielt eine Kinderhand, die wies er vor und sprach mit betrübter Stimme: „Mit dieser Hand hat ein Kind seine Mutter geschlagen."

„Ach Gott," dachte das Kind, „das wird gewiß meine Hand sein."

Wie der Engel gesprochen hatte, senkten alle anderen Engel die Köpfe bis auf einen, und als das erschrockene Kind den anblickte, meinte es, daß es seine Mutter sein könnte, und wäre gern zu ihm hingeflogen; aber es konnte sich vor Angst nicht rühren.

Der liebe Gott auf dem Stuhl aber sprach mit mächtiger Stimme: „Wer will die Hand verteidigen?"

Darauf ward eine große Stille, daß man die Flügel rauschen hörte.

Da sprach er weiter: „Zeichne sie!" Und ein Engel flog hervor, der hatte ein glühendes Eisen und näherte sich der Hand.

„Meine Hand!" schluchzte das Kind. „Er wird mir meine Hand verbrennen!"

Aber da stürzte der Engel, welcher der Mutter glich, vor, und wie das Kind genau hinblickte, sah es wirklich seine Mutter. Sie fiel vor dem hohen Stuhl nieder, hob ihre Hände auf und rief: „Gebt mir die Hand meines Kindes, ich will die Strafe auf mich nehmen, ich will die Schuld meines Kindes tragen."

Da nickte der liebe Gott, und der Strafengel mit dem glühenden Eisen zog ihr damit einen Streifen um ihre rechte Hand. Aber die Hand wurde nicht versengt davon, sondern wo er hingetroffen hatte, blühten rote und weiße Rosen auf, und zuletzt hatte sie ein Rosenarmband umhängen. Danach trat der Engel, der die Kinderhand hielt, zu ihr, küßte sie auf die Stirn und sprach: „Mutterliebe ist über alle Kraft auf der Erde." Und er führte sie dorthin, wo das Kind stand, und setzte ihm die Hand an das Aermchen, und der liebe Gott auf dem Stuhl sprach: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden."

Da umfaßte die Mutter das Kind und nahm es auf den Arm, und sie flogen tiefer und tiefer — —

Mit einemmal lag es im Bett, und die Mutter stand bei ihm, und es war Morgen. Die Mutter hielt wirklich den Arm um das Kind geschlungen, trocknete ihm die Thränen ab und streichelte ihm leise und liebreich das blonde Haar. Aber das Kind wollte nicht aufhören zu schluchzen.

„Mutter," sagte es, „du bist meine allerliebste Mutter, und sie sollen mir ganz gewiß die Hand verbrennen, wenn sie dich wieder schlägt!"

Der Minimus.

Der Minimus war ein putziges Kerlchen, das der kleinen Margarete gehörte; ein winziges Teufelchen aus Glas, mit Hörnern und einem Stummelschwänzchen. Am ganzen Leibe war er schwarz wie Pech, nur die Augen waren korallenrot mit einem schwarzen Tupf darauf.

Er tanzte für sein Leben gern, aber auf eine ganz besondere Art. Seine Wohnung war eine sehr weithalsige Flasche voll Wasser, über deren Hals man ein Stück Schweinsblase gebunden hatte. In der Flasche saß er immer dicht oben bei dem Stück Schweinsblase und paßte auf, ob niemand käme, der ihn tanzen sehen wollte, und sobald jemand kam und auf die Blase drückte, fuhr er von oben durch das Wasser bis auf den untersten Grund. Man brauchte bloß oft hintereinander zu drücken, dann gab es einen richtigen Tanz; und das war eben die Art, welche der Minimus liebte.

Die kleine Margarete besaß ihn noch nicht lange. Er hatte früher einem Manne gehört, der damit auf den Jahrmärkten herumgezogen war und den Leuten weisgemacht hatte, der Minimus prophezeie ihm alles, was er wissen wolle. Wer nun gern prophezeit haben wollte, der bezahlte dem Manne etwas, und dafür log ihm der vor, was ihm eben einfiel. Auf dem letzten Jahrmarkt hatte ihn Margarete gesehen mit seinem Minimus, und ihr Vater